Bischof Dr. Dr. h.c. Markus Dröge, Grußwort, Einführung Erzbischof Dr. Heiner Koch, Hedwigs-Kathedrale Berlin, 19. September 2015

Sehr geehrter Kardinal Marx, sehr geehrter Erzbischof Koch, sehr geehrter Ministerpräsident Woidtke, sehr geehrter Regierender Bürgermeister Müller, Eminenzen, Exzellenzen, verehrte Gäste, liebe Schwestern und Brüder in Christus,

wenn man an die Wahrzeichen Berlins denkt, dann entstehen sofort Bilder im Kopf: Brandenburger Tor und Fernsehturm, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche oder die Siegessäule, der Dom und die Hedwigskathedrale und vieles mehr. Und wer an Brandenburg denkt, dem stehen gleich Schloss Sanssouci, die langen Alleen, die bis zum Horizont reichen, oder das Wasser des Havellandes vor Augen … Aber was ist, wenn wir statt nach Bildern, danach fragen, was wir hören? Wir hört sich Berlin an? Wie klingen die Weiten Brandenburgs, wie das Leben auf der Insel Rügen? Um auch ein Beispiel aus dem Norden des Bistums Berlin zu nennen.

Sie, lieber Bruder Koch, haben in einer Ihrer ersten Veröffentlichungen gesagt, Sie verstehen sich zuerst einmal als Hörer. Sie wollen zuhören! Und so habe ich Sie auch schon erlebt. Kurz nachdem Ihre Berufung nach Berlin feststand, haben Sie mich besucht und gehört, was uns als evangelische Kirche beschäftigt. Worin wir Herausforderungen und Aufgaben für die Gegenwart und die Zukunft sehen.

Und wie hört sich nun Ihr neues Bistum an? Das ist gar nicht so leicht zu beantworten. Wer hören will, braucht Zeit. Darf sich nicht nur durch die Stimmen leiten lassen, die am lautesten schreien oder am schönsten klingen. Christliche Kirchen sollen gerade die im „Ohr“ haben, die keine vernehmliche Stimme haben. Wer hören will, muss sich einstellen können auf die vielen Stimmen und Töne, die es zu hören gibt.

Und vielleicht ist ja gerade das die entscheidende Hörerfahrung in Ihrem neuen Bistum: die Vielstimmigkeit. Am Samstag auf dem Fest der Kirchen in Berlin, organisiert vom Ökumenischen Rat Berlin Brandenburg, haben wir davon wieder einen Eindruck bekommen, als wir in ökumenischer Gemeinschaft Verse aus der Bibel in vielen Sprachen, von Sprecherinnen und Sprechern vieler Konfessionen, mitten auf dem Alexanderplatz gehört haben. Daneben gibt es die Sprachen der anderen Religionen und

derer, die sich als Atheisten verstehen. Als Kirchen hören wir all dies und müssen uns darauf einstellen. Wir hören darauf, wo wir in der Öffentlichkeit gebraucht werden, um die Stimme für den Zusammenhalt der Gesellschaft zu erheben. Wir treten in den vielfältigen Dialog ein, in Stadt und Land. Und wir hören darauf, wo die Welt sich nach Versöhnung sehnt.

Als evangelische und katholische Kirche in der Hauptstadtregion stehen wir vor gemeinsamen Aufgaben. Bei der Herausforderung, die uns gerade jetzt am deutlichsten vor Augen steht, haben wir bereits eine gute gemeinsame Zusammenarbeit. Wir sagen mit einer Stimme: Eine Willkommenskultur für Flüchtlinge zu schaffen ist ein Gebot der Humanität und gehört zum innersten Wesen christlicher Ethik! Und was den Kern unseres Glaubens angeht, da stehen wir in derselben Tradition im Hören auf Gottes befreiendes Wort in Jesus Christus.

Lieber Bruder Koch! Im Namen der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz heiße ich Sie herzlich willkommen. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit Ihnen. Und ich bin gespannt mit Ihnen in die Herausforderungen hineinzuhören, die sich uns als Christinnen und Christen stellen. Ihren Geschenkwunsch zugunsten syrischer Flüchtlinge erfülle ich mit einem kleinen Umschlag gern.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.